



Kampf gegen das wuchernde Kraut: Landwirt Matthias Büchle zieht mit dem Schraubenzieher zu Felde.

Foto: Volkmar Köhneke

Gelbes Gift

Umwelt Experten schlagen Alarm: Dem Wasser- und Jakobskreuzkraut ist kaum beizukommen. Das Ministerium will nun die Kommunen schulen. Von Ulrike Schleicher

Marthias Büchele kämpft allein auf weiter Flur. Seit Wochen zieht er täglich rund vier Stunden, ausgerüstet mit Sonnenhut, Eimer, Schraubenzieher und dicken Handschuhen an die Front. Sie verläuft unweit des Modellflugplatzes bei Neu-Ulm auf einer seiner Wiesen. Sein Feind ist eine hoch gewachsene Pflanze mit gelben Blütenköpfen, die dort in Vielzahl wächst. Der Landwirt sticht den Schraubenzieher nah an der Pflanze in die Erde und hebt den Wurzelballen an. Dann zieht er die gesamte Pflanze aus dem Boden und wirft sie in den Eimer. „Ein richtiges Teufelskraut“, sagt er regelrecht angewidert. „Man darf den Stiel nicht knicken, sonst tritt der Pflanzensaft aus, der ist besonders giftig.“ Bereits Berühren mit bloßen Händen sei nicht ratsam.

Die Pflanze mit den gelben Blüten heißt Wasserkreuzkraut, eine Variante davon ist das Jakobskreuzkraut. Beide sind hochgiftig, weil sie Pyrrolizidin-Alkaloide enthalten, die in der Leber zu giftigen Stoffwechselprodukten abgebaut werden. Sie sind krebserregend und können tödlich sein, trinkt man etwa einen Tee davon, wie es ein Mann vor wenigen Jahren getan hat.

Das zähe Kraut breitet sich seit Jahren aus und wächst in Brachen, Weiden und Heuwiesen. Für Bauern wie Büchele, der 40 Kühe hat, ein echtes Problem:

„Ich kann damit kein Grünfutter mehr produzieren.“ Sogar getrocknet als Heu oder in der Silage wirke das Gift. Da sei es fast noch besser, die Kühe weiden zu lassen, sagt er. „Denn erfahrene Tiere meiden die Pflanze, weil sie bitter ist.“

Experten wie Prof. Martin Elsässer vom Landwirtschaftlichen Zentrum des Landes Baden-Württemberg in Aulendorf wissen um die Hartnäckigkeit der Pflanze. Sie hat verschiedene Ursachen. Zum einen sind da die mehr als 100 000 Samen pro Pflanze. Zum anderen helfe regelmäßiges Mähen zwar, die Pflanze am Auswachsen zu hindern. Aber beim Mähen bleibe die flach am Boden befindliche Blattrosette bestehen.

Chemische Mittel könnten helfen, aber ebenso wichtig sei die

Sensibilisierung der Kommunen, damit sie die Dringlichkeit des Problems erkennen, sagt Elsässer: „Wir bereiten in Absprache mit dem Landwirtschaftsministerium in Stuttgart gerade Schulungen vor.“ Man müsse lernen, die Pflanze zu erkennen und entsprechend zu bekämpfen. Die Pflege der Straßenränder gehöre dazu. Es gebe Landkreise, da funktioniere das gut.

Schon vieles versucht

Warum ausgerechnet auf seiner Wiese so viele Wasserkreuzkrautpflanzen wachsen, kann Büchele nur vermuten. „Die waren früher in den Samenmischungen drin, die von der Stadt an Straßenrändern ausgebracht worden sind.“ Die Samen überlebten lange. „Sobald die Grasnarbe nicht ge-

schlossen ist und sie Licht bekommen, keimen sie aus.“

Er hat schon viel versucht, um die Pflanze los zu werden. Aber das scheint nicht so einfach. Er habe die Wiese vor drei Jahren bereits vollkommen umgepflügt, er habe Mais und Winterweizen darauf gepflanzt, er habe chemische Mittel verwendet, er habe rechtzeitig vor dem Aussamen der Pflanze gemäht – und: „Sehen Sie selbst“, sagt er und weist auf die vom Wasserkreuzkraut übersäte Wiese.

„Wir wissen, dass sich das Kraut ausbreitet“, bestätigt Bernd Weltin, Sprecher des Alb-Donau-Kreises. Die Straßenmeister seien sensibilisiert und achteten darauf, dass gemäht werde, bevor die Blüte aussame. „Da sind wir aber hinterher.“

Büchele hat in seiner Not auch das Grundstück seines Nachbarn beim Landwirtschaftsamt gemeldet. Er kennt den Besitzer nicht, aber auf dem von Birken abgeschirmten Grundstück wachse das „Kraut unbehellig vor sich hin“.

Dort stünden auch Bienenstöcke. Schlecht, denn das Gift ist auch schon in Honig gefunden worden, wie eine Wochenzeitung des Pharmazeutische Institut der Universität Bonn zitiert: „Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass die Giftstoffe auch über Milch, Honig und andere landwirtschaftliche Produkte in die Nahrungskette gelangen können.“



Netter Anblick, hässliche Wirkung: Wasserkreuzkraut auf einer Wiese. Foto: Volkmar Körneke

Die Blätter ähneln denen von Rucola

Sobald man eine Kreuzkrautpflanze in seinem Garten entdeckt, sollte man sie samt der Wurzel entfernen – dabei Handschuhe tragen – möglichst verbrennen oder im Hausmüll entsorgen, raten Experten. Die Pflanze hat Blätter, die mit Rucola verwechselt werden können. Aber Rucola hat einen besonderen Geruch, und die Blüte ist völlig verschieden. Besonders in der Nähe von Nutz- und Weideflächen sollte das Jakobskreuzkraut keinesfalls geduldet werden. us